Einige Worte

über

Leſſing's Denkmal

an die

Iſraeliten Deutſchlands

gerichtet

von

G. Rieſſer, Dr.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Der Ertrag iſt zur Beiſteuer für das Denkmal beſtimmt.

Frankfurt am Main.

Druck von Stockmar & Wagner.

1838.

Es giebt Namen, in deren Klange sich uns die höchsten Bestrebungen der Menschheit verkörpern, so daß sie unserer Seele mehr sagen, als der künstlichsten Rede zu sagen gelingen würde. In dem Namen eines großen Mannes wird uns der Gedanke lebendig, dessen Ausdruck seine Persönlichkeit, dessen Darstellung sein Leben und Wirken war. Was die Sprache zu arm ist, in eines ihrer Worte zu fassen, was sie kaum in mühsamen Abstractionen stammelt, das schallt aus einem solchen Namen kräftig und lebensvoll in unsere Seele. Die Unsterblichkeit jedes großen Mannes bereichert seines Volkes Sprache um ein Wort, bedeutungsvoll und inhaltreich, wie der Schatz der Sprache sonst keine zu bieten hat; die Erinnerung an seine großen Geister ist das reichste Erbtheil von eines jeden Volkes Zunge. Aus gleicher Quelle schöpft die ganze Menschheit die Bezeichnung ihrer gemeinsamen tiefsten Empfindungen. Wie die Wissenschaft Sterne, so benennt die Menschengeschichte nach großen Männern ihre Glanz- und Wende-Punkte, ihre bedeutsamsten Richtungen. Ihr Andenken ist das heiligste Vermächtniß der Vergangenheit, die erhebendste Bürgschaft der Zukunft. Ihre Namen wirken wie heilende Zauberworte auf den durch das Leiden der Gegenwart gebeugten Sinn; sie wecken das Vertrauen wieder auf den Fortschritt, auf die Zukunft der Menschheit, wenn es durch das Schauspiel augenblicklichen Stillstands oder Rückschritts wankend werden möchte.

So bedeutet uns der Name Lessing Menschenbildung, Menschenliebe, Aufklärung, Gewissensfreiheit, Kampf gegen Unduldsamkeit, Religionshaß, Geistesdruck. Wem bei diesen Gedanken das Herz höher schlägt in reichen Hoffnungen für die Menschheit, wem es erzittert in Theilnahme an den Kämpfen der Gegenwart, wem es sich schmerzlich bewegt in der Erinnerung an das Leid der Vergangenheit, dem erwärmt und belebt es sich neu in tiefem Athem-

zuge bei dem Namen Lessing. Das gekränkte Gefühl richtet sich getröstet auf; der ermattende Sinn fühlt das Wehen einer erquickenden Luft; er gewinnt neue Kraft zur Arbeit an dem Werke der Menschheit; er hat ein Wort des Trostes und der Verheißung vernommen, und ist neu gestärkt im Glauben und Vertrauen.

Wessen Herz aber schlüge wohl lauter bei den Gedanken der Freiheit, der Duldung, der Menschenliebe, des Kampfes gegen Religionshaß und Gewissenszwang, als das des Deutschen Juden, wenn er seine Stellung und Bestimmung zu begreifen vermag? Welcher Sinn bedürfte mehr, als der seinige, der Stärkung und der Erhebung in dem mühsamen Kampfe um das Recht des Menschen und des Bürgers, um die Freiheit des Glaubens, um die Entfesselung des religiösen Bewußtseins von irdischem Druck, von Bestechung durch irdischen Vortheil? Anderen sind Recht, Freiheit und Duldung ein Streben unter vielen, ein Augenmerk unter mehreren; uns machen sie den Nerv und den Inhalt des geistigen Strebens aus. Auf jedem Pfade, den wir wandeln, bei jedem Werke, das wir verrichten, vermissen wir sie, erfreuen wir uns ihrer, oder ringen wir nach ihnen. Sie sind das Ziel unseres mühevollen Tagewerks; an sie knüpfen sich unser Schmerz und unsere Freude, unsere Leiden und unsere Begeisterung. Haß und Unrecht trübten unsere Vergangenheit; der Kampf um Recht und Liebe belebt unsere Gegenwart; der Sieg der Freiheit und der Menschlichkeit krönt unsere Zukunft.

Dem Streiter — auf welchem Gebiete es sei — für Licht und Freiheit gegen Finsterniß und Knechtschaft, für Duldung und Menschenrecht gegen Glaubenshaß und Unterdrückung sind Die vor allen Anderen zum Danke verpflichtet, die am härtesten gelitten unter dem Joche des Unrechts, die der Last des gehässigen Vorurtheils am längsten und am schmerzlichsten erlagen. Schon darum stände uns gegen Lessing ein Vorrecht des Dankes zu, läge uns eine höhere Pflicht der Anerkennung und der Verehrung ob. Aber es ist eine noch nähere und innigere Beziehung, die unser Herz bei seinem Namen bewegt. Wo die Finsterniß die tiefste war, da hat

Lessing am hellsten und am glänzendsten die Sonne seines Geistes leuchten lassen; wo der Haß am schlimmsten und verheerendsten seit Jahrhunderten gewüthet hatte, da hat seine Menschenliebe ihre Heilkraft am eifrigsten geübt, am herrlichsten bewährt. Sein großes Herz umfaßte die Menschheit mit unerschöpflicher Liebe; sein fester Muth, seine unversiegende Geisteskraft waren jeden Augenblick bereit, gegen jedes Vorurtheil, gegen jede Lüge, gegen jeden ungerechten Haß in die Schranken zu treten; aber das größere Leid, der tiefer gewurzelte Haß, gaben uns ein Vorrecht in seinem Herzen, einen näheren Anspruch auf seine Wirksamkeit, und manche seiner edelsten Gedanken waren dem in uns verkannten Rechte der Menschheit gewidmet. Zu einer Zeit, wo die Unterdrückung in der politischen Sphäre noch allgewaltig, wo noch kein Ring der tausendjährigen Fessel gelöst, wo noch kein dürftiger Strahl besserer Einsicht in das finstere Vorurtheil der Massen gedrungen war, da fanden Duldung, Menschenliebe, Versöhnung der Religionen ein herrliches Asyl in dem Zauberreiche der Lessingschen Muse. Es war kein eitles Bild, das hier dem müßigen Ergötzen aufgestellt wurde; es war ihre Zukunft, ihr Ziel, ihr Ideal, das der Menschheit in dem Zauberspiegel der Dichtung vor die Augen geführt ward.

Der Zeitpunkt, in welchen jene herrliche Schöpfung Lessing's fiel, war in Deutschland für die Sache der religiösen Duldung, wie für manches andere hohe Streben des Jahrhunderts, ein bedeutsamer, schöner, ewiger Erinnerung würdiger. Eine edle Schaar freier, fortschreitender Geister ging über Deutschland, wie eine tagverkündende Morgenröthe, auf; die besten Hoffnungen der Menschheit erwachten aus langem Winterschlaf; auf eine herrliche, freie Zukunft, wo Recht und Menschlichkeit, Schönheit und Bildung — in der edelsten Bedeutung der Worte — den Scepter führen würden, waren die Blicke gerichtet. Gleich wie den ersten Menschen am Anfange der Menschengeschichte, so vergönnt die Vorsehung den ersten Weisen und ihren bevorzugten Jüngern, bei dem Eintritt in eine neue Bildungsperiode der Menschheit, einen Moment paradiesischen Glückes, einen Moment ohne Zweifel und ohne Zwiespalt, wo die kaum im Geist

geborne Idee Eins zu sein scheint mit ihrer Verwirklichung, die kaum erwachte Hoffnung mit ihrer Erfüllung; wo Ausgangspunkt und Endpunkt einander umarmen; wo die Begeisterung des neuen Gedankens die rauhe Wirklichkeit zu unterjochen meint und des Widerstandes, des Kampfes, der Mühe kaum gedenkt; wo sie die Fortschritte der Zeit mißt nach der Geistesschnelle des Gedankens; wo das Feldgeschrei den Siegesruf, das Schlachtpanier die Siegesfahne zu bedeuten scheint. Solche Momente sind kurz und rasch vorübereilend; bald folgt ihnen die Enttäuschung und der Kampf, die mühsame, ewig gehemmte Arbeit auf dem harten Boden der Wirklichkeit, der langsame Fortschritt des Besseren, der zähe Widerstand der Gewohnheit, des durch Verjährung gewurzelten Vorurtheils und Unrechts. Aber jener kurze Moment heiliger Zuversicht hinterläßt dem Herzen der Folgezeit ein Gefühl des Vertrauens, das die Ringenden aufrecht hält, die Ermattenden stärkt, den sinkenden Muth belebt, wenn Hindernisse sich entgegenthürmen. Ja, wenn in trüben Augenblicken uns das Ziel selber umnebelt erscheint durch die Staubwolken, die der Kampf auftreibt; wenn unser Blick sich umdüstert und unsere Hoffnung zu schwach ist, um sich zu laben an dem Bilde der Zukunft, an die der Glaube kaum mehr zu reichen wagt: dann schöpfen wir neue Kraft aus dem Rückblick in eine hoffnungsreiche Vergangenheit, die den ungetrübten Keim der Zukunft in ihrem Schoße nährte. Es thut uns dann wohl, in der Vergleichung unseres Standpunktes mit dem ihrigen den Werth beider zu erkennen. In dem reinen Aether des Gedankens, in dem engen Kreise weniger Weisen, lebten damals die Ideen einer höheren Menschlichkeit, eines ewigen Rechts ein paradiesisches Leben; aber unterdessen waltete draußen, durch eine unermeßliche Kluft geschieden von der Gedankenwelt, die engste, traurigste Wirklichkeit in unangefochtenem Besitze. Es war ein schöner Traum, aber doch ein Traum nur, den jene Ideen träumten von einem unverkümmerten, friedlichen Siege; es war eine edle Täuschung, aber doch eine Täuschung, wenn jene Weisen wähnten, es dürfe nur der Irrthum überwunden, nur das Dunkel der Unwissenheit verscheucht werden durch die Sonne der Wahrheit,

damit die Erde ein helles Reich des Lichtes und des Rechtes werde; es bedürfe nur der Lehre und der Beweise, damit das Gute siege in den Gemüthern und in den Werken der Menschen; es brauchten Wahrheit und Recht sich nur Allen zu zeigen, um Alle zu beherrschen. Sie brachten zu wenig den bösen Willen in Anschlag, der die Belehrung zurückweist, die gemeine Gewohnheit, an welcher die Macht der Ueberzeugung abprallt, die Gleichgültigkeit und Gesinnungslosigkeit, an welcher sie abgleitet. Daher die erhabene Ruhe, die leidenschaftslose Gewißheit des Sieges, der auf Erforschung und Darstellung der Wahrheit allein gerichtete, um den Erfolg, um das Leben, beinahe unbekümmerte Sinn, den wir an manchen großen Männern jener Zeit verehren, und denen gegenüber wir, die Kinder der Gegenwart, der heftigen Aufregung, die uns bewegt, uns manchmal zu schämen geneigt sind. Daher von der anderen Seite die Schonung, die eine in ihrem Besitze sich noch fest und sicher wähnende Wirklichkeit der freien Gedanken-Entwickelung, die sie zu fürchten noch nicht gelernt hatte, damals angedeihen ließ; daher selbst ein gewisses Wohlwollen, das man den Theorieen der Freiheit, gleich unschuldigen Träumen, die an das Leben keinen Anspruch zu machen schienen, zu schenken pflegte: ein beleidigendes Wohlwollen, gegen welches wir den glühenden Haß klüger gewordener Feinde in der Gegenwart nicht vertauschen möchten.

Und der Ruhigste, der Mildeste unter den Weisen jener Zeit war gerade Lessing's geliebtester Freund, unser edler Glaubensgenosse, Moses Mendelssohn. Diejenigen, die nur zu gern die Tugend sowohl als den Fehler eines Juden zum Anlasse des Vorwurfs gegen alle übrigen benutzen, haben nicht versäumt, unserem Ungestüm und unserer Hitze, wie sie es nennen, jene Ruhe und Milde Mendelssohn's als eine Anklage vorzuhalten. Wir sind weit entfernt, den Vorwurf abzulehnen, daß wir minder weise sind, als Mendelssohn; wir theilen dieses Loos mit der so sehr überwiegenden Mehrzahl der Bekenner eines jeden Glaubens, daß es mehr als Anmaßung wäre, uns gegen einen solchen Vorwurf zu sträuben. Aber, selbst wenn ein Mann, groß und weise, wie er,

jetzt unter uns aufstände, schwerlich würde er die gleiche Milde, wie er, mit der gleichen Weisheit paaren. Was so eben von dem Verhältniß der Ideale jener Zeit zu ihrer Wirklichkeit gesagt worden, gilt in vollem Maße in Beziehung auf die Stellung der Juden. Die ungemilderte Barbarei der angeerbten Unterdrückung herrschte unangefochten in allen Gebieten des Lebens; Vorurtheil, Haß und Unrecht waren in unbestrittenem Besitze, während die Weisheit auf den Höhen der Forschung ihre stillen Tempel der Duldung, der Menschenliebe, der Gewissensfreiheit aufbaute. Hier ward diesen Gottheiten die reinste Verehrung zu Theil; aber das gemeine Leben mit seiner Unbill und mit seinen Schmerzen blieb vorerst seinem Schicksal überlassen, in dem hohen Vertrauen, daß, wenn der Bau der Lehre nur erst in einsamer Arbeit vollendet sei, die Menschheit sie auch anerkennen und üben werde. Mendelssohn hat, gleich unserem Lehrer Moses, das gelobte Land der Freiheit, das er erkannte und offenbarte, nur von fern geschaut; er hat dessen Grenzen nicht mit seinem Fuße betreten. Aber er glaubte daran mit fester Zuversicht, und dieser Glaube tröstete und beruhigte ihn für die Zukunft seiner Glaubensbrüder, wie der ganzen Menschheit; für sich aber mochte er wohl der äußeren Freiheit kaum bedürfen; auf dem Gipfel seiner Weisheit blieb er von dem Haß und dem Uebermuth, von dem Unrecht und der Knechtschaft, die unten walteten, unberührt. Er entrichtete mit gleichmüthiger Verachtung den Judenleibzoll an den Thoren der Städte; und selbst wenn das Vorurtheil auf literarischem Felde unziemliche Angriffe gegen seine Person zugleich und gegen seinen Glauben richtete, so war er so sehr zur Nachsicht geneigt, daß Lessing, feuriger und ungeduldiger, als sein weiser Freund, entrüsteter, als er, über die Unbill seiner Zeit, ihn zu heftigerer Entgegnung spornte. Die Männer der Gegenwart, Christen wie Juden, bedürfen freilich eines solchen Spornes nicht; sie bedürften eher einer mäßigenden Freundesstimme. Aber dafür ist auch das Verhältniß der Weisheit zum Leben ein durchaus verschiedenes geworden. Die Weisheit mag und darf sich in unseren Tagen nicht mehr an einem stillen, abgesonderten Reiche genügen,

in welchem sie sich erhaben fühlt über die Drangsale der Wirklichkeit; sie steht in reger Wechselwirkung mit dem Leben; sie fühlt die Schmerzen und Bekümmernisse der Menge, und kämpft in erster Reihe den heißen Kampf mit um deren Erlösung. Sie hat erkannt, daß es nicht mehr allein gilt, Irrende durch Beweise zu belehren, sondern der durch den Geist der Zeit begriffenen Wahrheit in dem Leben der Zeit Schritt vor Schritt Geltung und Herrschaft zu erringen. Mag es sein, daß die Weisheit in dieser veränderten Stellung von ihrer erhabenen, leidenschaftslosen Geisternatur Etwas eingebüßt hat; aber was sie verloren, das hat das Leben gewonnen; was Wenigen entgangen, ist Vielen zu Gute gekommen. Die weite Kluft zwischen der Idee und dem Leben ist überstiegen; wäre auch der wolkenlose Himmel des sich genügenden Gedankens getrübt, so hat dafür der Boden der Wirklichkeit fruchtbare Keime des Besseren in sich aufgenommen. Die Gottmenschen der Weisheit mit der erhabenen Ruhe sind aus dem Paradiese ihrer Gedankenwelt vertrieben worden, um die harten Erdschollen der politischen und socialen Verhältnisse in dem Schweiße ihres Angesichts zu bearbeiten. Wir, ihre irdischeren Nachkommen, kämpfen Leib gegen Leib mit dem Vorurtheil und dem Unrecht, mit der Gemeinheit, dem Stumpfsinn und der Selbstsucht. Der Staub des Kampfes bedeckt unsere Glieder; der Haß, zur Wuth gereizt, weil er Widerstand findet, wo er durch Jahrhunderte nur Ohnmacht zu finden gewohnt war, befleckt uns mit seinem Geifer; manche schmerzliche Wunde trifft unsere innigsten Gefühle. Aber durch alle Plagen und Mühen hindurch fühlen wir, daß es besser wird, nicht bloß im Kreise weniger Weisen und Guten, sondern in dem ganzen Bereiche des Lebens, nicht bloß in den freieren Beziehungen, wo ohne Schranke der Mensch dem Menschen gegenübersteht, sondern auch auf dem gebundenen Gebiete des Gesetzes, auf dem Boden des Staatslebens. Und wenn wir die Idee in diesen Kämpfen mit der Wirklichkeit in den Staub herabgezogen sehen, verhöhnt durch Die, die sie läugnen, besudelt durch Die, die in halber und zweideutiger Anerkennung mit ihr dingen und markten; wenn sie von den Men-

schen, zu denen sie herabgestiegen, um sie zu beglücken, sich muß mißhandeln und in den Koth schleifen lassen; wenn unser durch solches Schauspiel getrübter Sinn Mühe hat, die leuchtende Wahrheit durch alle Verunstaltung hindurch zu erkennen: dann suchen und finden wir sie in ihrer angebornen unbefleckten Glorie wieder in den Dichtungen und Forschungen jener der Wahrheit allein, der über Zeit und Geschichte erhabenen, dienenden Weisen.

Wer fühlte nicht überhaupt manchmal das Bedürfniß, Beruhigung zu suchen und Rath und Auskunft bei den großen Geistern der Vergangenheit! Wer lauschte nicht zumal auf ihren Ausspruch, wie auf ein tröstendes Orakel, wenn er, mit den tiefsten Wurzeln seines geistigen Daseins dem Lebenskreise der Gegenwart angehörend, sich doch mit manchen hervorstechenden Erscheinungen eben dieser Gegenwart in lebhaftem, oft schmerzlichem Widerstreite befindet! Leichter aber, als gingen wir in weit entlegene Zeiten zurück, dürfen wir die Lehren und Beispiele, deren wir bedürfen, bei den großen Männern der jüngsten Vergangenheit zu finden hoffen, die durch so viele stark gesponnene, sichtbare Fäden mit der Gegenwart zusammenhängt. Die geistigen Elemente, in denen jene Männer zu wirken hatten, sind im Wesentlichen — nur in verschiedenen Mischungen und Verhältnissen — dieselben, die noch die Gährung unserer Zeit bilden. Wir können die Beziehungen, in welchen sie zu ihrer Umgebung, zu den Richtungen ihrer Zeitgenossen standen, lebendig anschauen; wir dürfen hoffen, die Art ihrer Wirksamkeit klar zu begreifen, und demnächst, unterstützt durch manche Aehnlichkeit, ihren Geist auf die Behandlung der Fragen der Gegenwart treu zu übertragen. Wir dürfen auf eine Antwort hoffen, wenn wir, aufrichtig suchend, fragen: wie hätte Lessing diesen und jenen die Gemüther unserer Tage bewegenden Zweifel gelöst? welche Parthei hätte Lessing in diesem Zwiespalte ergriffen? welchen Weg hätte Lessing eingeschlagen, hätte das Schicksal ihn an diesen Scheideweg gestellt, an welchem es von uns eine entscheidende Wahl gebieterisch fordert? Der Geist, den wir auf solche Weise reinen Herzens beschwören, wird nicht vergebens angerufen. Vielleicht

zeigt er uns ein Moment seines Wirkens, das uns als Vorbild für das unsere dienen mag. Oder er weist uns hin auf einen Grundsatz, den er unwandelbar in seinem Thun befolgte, und der, recht begriffen, die Lösung unseres Zweifels darbietet. Und fänden wir für unseren besonderen Fall weder Beispiel noch Grundsatz, weder That noch Wort, um uns zu leiten, so gehen wir zurück zu der tiefen Quelle dieser aller, so schöpfen wir an dem reinen, unversiegbaren Born eines großen Charakters. Wir stärken uns an seiner Kraft, an seinem Muthe, an seiner Manneswürde; wir läutern und erheben uns an dem edlen Bilde eines Helden der Wahrheit; und dann, nach solcher Erstarkung unseres besseren Selbst, nachdem jede Schwäche, jede Selbsttäuschung vor der erhabenen Erscheinung gewichen, suchen wir mit erneutem, aufrichtigen Streben in der Tiefe unseres Bewußtseins die Lösung, deren wir bedürfen. In diesem Sinne wollen wir auf Lessing's Geist und Wirken, mit Rücksicht auf hohe Fragen und geistige Bedürfnisse unserer Zeit, in dem Kreise zumal, an welchen diese Worte zunächst gerichtet sind, ehrfurchtsvoll forschende Blicke werfen.

Jedes höhere Streben der Menschheit hat in dem Wirken Lessing's seine Stelle gefunden; was er für Freiheit gethan, finde den ersten Platz in unserer Anerkennung. Er hat die Freiheit in allen ihren Richtungen geliebt; er hat ihr in allen gehuldigt, hier nur in leiseren Andeutungen, dort in stärkerem Ausdruck, je nachdem die Zeit es ertrug und zuließ, aber immer mit Ernst und Kraft der Gesinnung. Vor Allem aber ist es die Freiheit der Ueberzeugung in Sachen des Glaubens, für die er mehrere Jahre lang am heißesten, am gewaltigsten gestritten hat. Die Ansicht, daß das ernste aufrichtige Ringen, der heilige Trieb nach Wahrheit, mehr noch, als die gefundenen Wahrheiten selbst, den Werth des Menschen bestimme, bildet den Mittelpunkt von Lessing's geistigem Leben und ist zumal die Seele seiner theologischen Forschungen und Kämpfe. Daß jenes Streben nach Wahrheit ein ungetrübtes und unverfälschtes sei, unberührt durch äußeren, unheiligen Zwang, unbestochen durch unlautere Rücksicht, daß die Wahrheit nicht entweiht

werde durch unwürdige, angeblich ihrem Dienst geweihte Mittel, welche die Gewissen verführen, statt sie zu belehren, verfälschen, statt sie zu überzeugen — Das war das Ziel von Lessing's Bemühungen auf diesem Gebiete. Man kann nicht sagen, daß er je als Kämpfer für irgend eine theologische Meinung aufgetreten ist, selbst nicht für die aufgeklärteste. Ja, er hat bei dem Streite zwischen den orthodoxen Gottesgelehrten seiner Zeit und ihren theologischen Gegnern mehrfach, zum großen Befremden der Partheigänger des Rationalismus, die ersteren in Schutz genommen. Er lobte es an ihnen, daß sie dem Glauben ein der freien Forschung ganz fern liegendes, dieselbe von keiner Seite berührendes Gebiet anwiesen, während ihre Gegner, indem sie zwischen Vernunft und Glauben Einklang erzwingen wollten, um eines zweifelhaften Gewinnes Willen die Freiheit vernünftiger Forschung wahrhaft gefährdeten. Was er aber bei seiner mächtigen theologischen Polemik hauptsächlich im Auge hatte, war die Behauptung des Rechtes der freien Erörterung; was ihn mehr, als alles Andere beseelte, war der Wunsch, jeder Meinung die volle Freiheit der Aeußerung, jedem Streben nach Erkenntniß ungehemmte Wirksamkeit und zugleich jeder aufrichtigen Ueberzeugung die ihrem moralischen Werthe gebührende Achtung zu verschaffen. Er selbst achtete jeden Glauben, jede gewissenhafte Ansicht; nur der Heuchelei, der absichtlichen Krümmung der Wahrheit, nur der Unduldsamkeit und dem Verfolgungsgeiste war er unerbittlicher Feind. Erst da, als die Orthodoxie der freien Untersuchung feindlich entgegen trat, als sie begann, den Gründen des Forschers, statt der Gegengründe oder des auf Gründe verzichtenden Glaubens, gehässige Verdammung, Verdächtigung der sittlichen Absicht, Drohung mit der Gewalt des Staates entgegenzustellen; erst da, als sie sich des Versuchs nicht schämte, die Wirksamkeit eines Lessing mit Druck- und Lese-Verboten zu hemmen — erst von diesem Augenblick an wurde er ihr heftigster, ihr gefährlichster Gegner. Und dennoch erkennt man es leicht aus vielen einzelnen Zügen, ja aus der ganzen Art und Weise, wie er den Streit um die bekannten Fragmente führte, so wie aus manchen vertrauten

Aeußerungen in seinen Briefen, daß er stets bereit war, sogleich für eben jene so lebhaft von ihm bestrittenen Meinungen in die Schranken zu treten, falls es sich ein zur Herrschaft gelangtes halbvernünftiges System sollte beigehen lassen, die dem Aberglauben entwundenen Waffen gegen ihn zu kehren und im Namen einer anmaßenden Aufklärung von Neuem Unterdrückung zu üben. Es zeugt von Lessing's scharfem und tiefem Blick, daß er es deutlich erkannte, wie manche Anhänger des protestantischen s. g. Rationalismus sehr geneigt seien, für Rechnung ihres theologischen Systems das alte Werk der Gewaltherrschaft und der Verfolgung Andersglaubender fortzusetzen: eine Tendenz, die zu jener Zeit noch sehr wenig Gelegenheit hatte, sich zu äußern, die sich aber in unseren Tagen bei manchen Anlässen, und ganz besonders bei der Frage der Rechtsgleichheit der Juden, vollkommen bewährt hat. Auf solche Weise stand Lessing da, zuerst als Kampfrichter, und dann erst, wenn Recht und Sitte des Kampfes schnöde verletzt wurden, als gewichtigster Kämpfer in den Glaubensstreitigkeiten seiner Zeit; so stand er, ein treuer Wächter, mit dem flammenden Schwerdte seiner Rede, vor dem Tempel des Wahrheitsdienstes, den aufrichtig Dienenden Zugang gestattend und freie Bahn erkämpfend, falsche Diener aber und die Träger unredlicher Waffen zurückweisend von der Schwelle des Tempels mit Ernst und Spott, mit allen den reichen Mitteln seines Geistes und seines Wortes.

Eben diese Gesinnung aber, als deren edelsten Vertreter wir Lessing verehren, von dem Gebiete der Literatur auf das des Lebens, des Staats und des Rechts, dem Geiste unserer Zeit gemäß, übertragen, ist auch der Mittelpunkt und die Seele des Strebens nach Gleichheit der Rechte ohne Unterschied des Glaubens, welches die Gegenwart bewegt, welches, gleich anderen politischen Bestrebungen, in einigen Staaten Europa's in muthigem Anlauf sein Ziel erstürmt hat, oder sich demselben siegreich nähert, in Deutschland aber in mühseliger Anstrengung um jeden Schritt des Bodens mit wechselndem Erfolge kämpfen muß. Dieses Streben ist nicht einer bestimmten religiösen Meinung gewidmet; noch weniger ist es

gegen eine ſolche gerichtet; es gilt vielmehr der Lauterkeit aller und jeder religiöſen Geſinnung und Ueberzeugung; es will nur die Lüge und die Heuchelei, die Selbſtſucht und alle ſchmutzigen Leidenſchaften abgehalten wiſſen von dem Dienſte der heiligſten Wahrheit. Die an ein religiöſes Moment geknüpfte bürgerliche Zurückſetzung und Unterdrückung verdächtigt und befleckt den herrſchenden Glauben nicht minder, als ſie den unterdrückten quält; die Ehre des einen iſt nicht minder als die bürgerliche Wohlfahrt der Bekenner des anderen dabei betheiligt, daß die Religion befreit werde von dem Bündniß mit der Gewalt und dem Unrecht, gereinigt von der unlauteren Berührung mit der auf irdiſche Zwecke gerichteten Heuchelei und Lüge. Daß der Streit um religiöſe Wahrheit fortan mit redlichen Waffen geführt, daß die Menſchheit zuvörderſt der Erkenntniß der Wahrheit würdig werde, indem ſie es verſchmäht, ſich ihrer länger als Vorwand zur Erreichung niedriger Zwecke zu bedienen — das iſt das Ziel und die Bedeutung des Ringens nach Gewiſſensfreiheit. Ob Kerker und leibliche Qualen, wie in den Jahrhunderten der tiefſten Finſterniß, den Glauben treffen, der von dem herrſchenden abzuweichen ſich erkühnt, ob, wie in unſerem das ſich erleuchtet nennt, die Entziehung der theuerſten Rechte, die Ausſchließung von ehrenvoller und erfreulicher Thätigkeit — das iſt nur dem Grade, nicht dem Weſen nach von einander verſchieden; das Gewiſſen iſt in dem einen Fall ſo wenig frei, wie in dem anderen. Ja, die Natur des Menſchen bringt es mit ſich, und die Erfahrung lehrt es, daß die augenblickliche Gefahr in den meiſten Fällen Märtyrer, die langſame Entbehrung eines ganzen Lebens aber in vielen Fällen Heuchler macht, ſo daß ſie, wenn auch leiblich minder hart, moraliſch um ſo verderblicher wirkt.

Aber nicht minder als das rechtliche, iſt es das ſittliche, das humane Verhältniß zwiſchen den Bekennern verſchiedener Religionen, welches in unſeren Tagen ein beſſeres, reineres, der Menſchheit würdigeres werden ſoll. Mit dem Unrecht ſoll auch der Haß, ſeine Quelle zugleich und ſein Erzeugniß, überwunden werden. Wie dieſer Sieg zu gewinnen, auch dafür bedürfen wir eines Vorbildes:

denn der Wege, die zu dem Ziele zu führen scheinen, sind mehrere, und einer oder der andere derselben dürfte ein Irrweg sein. Wo aber fänden wir ein solches Vorbild reiner und erhabener, als in der Freundschaft Lessing's und Mendelsohn's? Denn auch jenes Streben der Versöhnung, das jetzt in alle Gebiete des Lebens zu dringen sucht, und manchem tief gewurzelten Vorurtheil, mancher schwer zu besiegenden Hartnäckigkeit auf diesem Wege begegnet, konnte sich damals erst auf den Gipfeln des Lebens, in der Region weniger hochgebildeter Geister — hier aber wiederum ohne Kampf und Mühe — geltend machen. Erst in der Person ihrer edelsten Vertreter allein konnten sich die feindlichen Religionspartheien, die lange in Haß und Zwiespalt getrennten Geistesrichtungen, die Hand der Liebe und der Anerkennung reichen. Auf den Höhen der philosophischen Speculation, wohin keine Sonderung reicht und keine Leidenschaft, wo alles Zufällige, alles Unfreie abgestreift wird, wo die Seele keine Abkunft kennt und keine Vergangenheit, wohin der Geist Nichts mitbringt, als das reine Streben nach ewiger Wahrheit, — da mußte die erste Begegnung stattfinden. Aber die Seelen weilen nicht für immer auf jenen Höhen; sie finden von da wieder den Weg hinab in das Leben, dessen wahrhaft werthvolle Beziehungen sie alle in geläuterter, in verklärter Gestalt von Neuem gewinnen. Die Einigung, zu welcher sie auf den höchsten Stufen der Wahrheitsforschung, wo alle Verschiedenheit, alle Persönlichkeit schwindet, gelangt sind, wird dann zum lebendigen Liebesband, das auch die besonderen, mannichfaltigen Elemente des wechselseitigen Daseins umfaßt. Denn die Liebe — in allen ihren Gestaltungen, von der persönlichen Zuneigung an bis zu dem Ideale der Humanität — erstreckt sich wesentlich auf eben jenes Individuelle, welches die Philosophie einen Augenblick aufhebt. Ja, es ist vielleicht der höchste Gewinn, den uns die letztere bietet, daß sie durch die Hinweisung auf den höchsten Standpunkt der Forschung, der allen Geistern ein gemeinsamer ist, alle untergeordneten, besonderen, menschlichen Standpunkte in das rechte Verhältniß der Duldung, der Liebe zu einander bringt. Wenn ein geringer Fortschritt auf der

Bahn der Weisheit Manchen hochmüthig macht, anmaßend gegen fremde Meinung, schroff gegen fremden Irrthum, so finden wir immer, daß der weiteste Fortschritt, daß die Einsicht in die Grenzen aller menschlichen Erkenntniß zur Duldung gegen die Ansichten Anderer, zur Nachsicht gegen ihre Irrthümer selbst, zurückführt. Auf solche Weise dient die Weisheit der Liebe, die Philosophie der Humanität. Im Gebiete der Speculation, da war Lessing nicht Christ, war Mendelssohn nicht Jude; aber im Leben blieb Einer wie der Andere der ihm angewiesenen Stellung treu; da strebte Jeder redlich, die Keime des Guten, die in dem angeerbten Glauben lagen, zu pflegen und zu entwickeln, den Uebelständen, die sich jedem überlieferten Glauben anzusetzen pflegen, kräftig entgegenzuwirken; Jeder freute sich an der heilbringenden Wirksamkeit des Anderen auf dem ihm zugetheilten Boden. So streng Jeder von ihnen im vertrauten Briefwechsel über die philosophischen Untersuchungen des Freundes richtete; so wenig warf sich Einer zum Richter über den Glauben des Anderen auf, so wenig wollte Einer dem Anderen den seinigen entziehen. Keiner, auch Mendelssohn selbst nicht, war so entrüstet, wie Lessing, über die unzarten Bekehrungsversuche, die ein vorlauter Eiferer an Jenen richtete; wir sehen ihn in gerechtem Unmuth, seinen auch hier zur Milde sich neigenden Freund [illegible]ahnen, daß er doch ja den Zudringlichen derb und ernst in [illegible]e Schranken zurückweise. Lessing war gewiß eben so weit, wie Mendelssohn selbst, entfernt, die Schwächen und Vorurtheile des damaligen Judenthums zu verkennen. Aber er hat stets Diejenigen verachtet, welche die Schonung, ja die Huldigung, die sie herrschenden Irrthümern weihen zu müssen glauben, vor dem Richterstuhle der Vernunft wieder gut zu machen meinen, wenn sie die Pfeile giftigen Spottes, gehässiger Kritik gegen die Irrthümer einer unterdrückten Parthei richten. So wie ihn die Vorurtheile der Orthodoxie seiner eignen Kirche, mit der er einen so harten Kampf für geistige Freiheit zu bestehen hatte, auf keine Weise bestimmen konnten und durften, zu einer anderen der bestehenden Kirchen überzutreten; so wie er ohne allen Zweifel

zu Gunsten jener Glaubensmeinungen, die er zu theilen so weit entfernt war, wenn äußere Gewalt sie hätte drängen und bedrücken wollen, den Grundsatz der Gewissensfreiheit mit allem Feuer seines Geistes, mit aller Selbstverläugnung und Aufopferung, deren er fähig war, würde geltend gemacht haben: so war es auch seinem unpartheiischen Sinn unmöglich, ein verschiedenes Verfahren von dem Angehörigen einer anderen Religion, dieser gegenüber, zu heischen, oder auch nur an ihm zu billigen; so mußte er das vollkommen entsprechende Verhältniß Mendelssohn's zum Judenthum begreifen und achten.

Wie unendlich verschieden davon ist das Verfahren so Mancher, die in unseren Tagen auch für Vernunft und Aufklärung zu streiten vorgeben! Wie sehr thut es uns Noth, unsere Ueberzeugungen zu stärken an jenem großen Beispiel, damit wir durch die Verkehrtheiten des Augenblicks nicht irre werden! Die Einen pochen auf ihre Vernunft und versprechen, sich des Religionshasses, den sie einstweilen noch wie ein Schoßkind hegen und pflegen, alsbald zu entschlagen, wenn der verhaßte Glaube sich in allen Stücken nach ihren Grundsätzen wird umgeformt, sich vor ihrer Weisheit wird gebeugt haben; vorläufig behalten sie die Waffen der Finsterniß und des Unrechts bei, um sie, wie sie sagen, gegen die Vorurtheile der Unterdrückten zu gebrauchen. Sie möchten wohl die Götzen des alten Aberglaubens vom Throne stürzen, aber nur um die Götzen ihres Eigendünkels und ihrer Afterweisheit, mit gleichem Despotismus ausgerüstet, an die Stelle zu setzen; sie möchten dem alten Monopol der Seligkeit ein noch schlimmeres der Moral und des Menschenverstandes unterschieben. — Neben Diesen gehen Andere her, denen die Vernunft vollends zu gar keinem anderen Zwecke brauchbar erscheint, als zum Werkzeug des Hasses und der Bedrückung zu dienen. Dieselben Menschen, die in Wort und That dem finstersten Mönchthum huldigen, die jedes freie Wort, gegen herrschende Systeme im Staat und in der Kirche gerichtet, verfolgen und in Banden schlagen, scheuen sich nicht, dem Judenthum gegenüber das Panier der Aufklärung zu erheben, und die

Aufhebung ihrer pharaonischen Gesetze, die Milderung ihrer mittelalterlichen Barbarei an die Aufstellung eines helleren, geläuterten Religionssystems zu knüpfen. Wie sie den Glauben durch die unreine Berührung mit der Heuchelei und dem Gewissenszwange befleckt haben, so wollen sie nun auch die Sache des Lichts und der Vernunft beflecken. Doch auch diesen wird ihr wahrer Werth ungetrübt verbleiben; sie werden aus der Fülle der inneren Kraft die unlautere Gemeinschaft zurückweisen. Jeder möge, dem Geiste eines Lessing, eines Mendelssohn nacheifernd, in seinem Kreise mit aller Macht der Ueberzeugung Vorurtheile bestreiten, den befangenen Sinn hellerer Einsicht öffnen; aber Jeder sei auch in demselben Geiste bereit, jede Religionsmeinung, und sei er noch so weit entfernt, sie zu theilen, gegen das Gift des Hasses wie gegen die Bande bürgerlichen Druckes in Schutz zu nehmen. Vorurtheile sollen der Einsicht und der Lehre, nicht der Bosheit, unklare Vorstellungen sollen einem wahrhaft helleren System, einem wirklichen Fortschritt, nicht der lockenden Selbstsucht weichen, die uns der ersten besten herrschenden Meinung oder der ihr am wenigsten mißfällig scheinenden in die Arme werfen möchte. Wie zwischen Individuen, so kann auch zwischen verschiedenen Geistesrichtungen dauernde Liebe nur auf Achtung gebaut, Achtung nur durch Würde und Selbstständigkeit erworben werden. Diese aber bestehen hier in dem unermüdeten Fortstreben auf geradem Wege von dem eignen, gegebenen Standpunkte aus, zu dem höchsten Ideale der Wahrheit und der Menschenbildung hin, ohne das mindeste Abweichen und Beugen vor fremdem Irrthum oder fremder Willkür, welches wohl hie und da augenblicklichen Beifall, herablassende Zustimmung gewinnen könnte, aber auf die Dauer nur Verachtung zu Wege bringen und so von dem Ziele wahrer Aussöhnung und Liebe weit, weit abführen würde.

Wir haben Lessing als Kämpfer für Geistesfreiheit, wir haben ihn in seiner geistigen Stellung zu dem edelsten Repräsentanten eines fremden Glaubens betrachtet, und haben an ihm ein hohes Muster für unser Streben und Wirken zu gewinnen gesucht. Was Lessing auf so vielen Gebieten des Wissens, was er als

Kritiker, als Alterthumskenner, als Forscher nach der Erkenntniß des Schönen im Bereiche der Kunst geleistet hat, liegt außer dem Kreise unserer Betrachtung und ist von Kundigeren längst gewürdigt worden. Wie ihm auf jedem Felde, das er bearbeitete, Wahrheit und Aufrichtigkeit über Alles gingen; wie er, die bescheidenste Leistung des redlich Strebenden mit innigem Wohlwollen anerkennend, der anmaßenden Oberflächlichkeit, die den eitlen Ruhm des Findens höher als die Wahrheit des Gefundenen stellte, vor Allem aber der gelehrten Partheiung und Intrige unerbittlicher Feind war; mit welchem herben, vernichtenden Spott und Hohn der sonst so ernste Mann die Unredlichkeit, das selbstgenügsame Absinden mit der Wahrheit, auch wo es sich um minder bedeutende Fragen handelte, zurückwies, ist dem Leser seiner Schriften bekannt. — Aber in einer Eigenschaft müssen wir ihn nochmals als hohes, lehrreiches Muster in's Auge fassen, in seiner Eigenschaft als Dichter. Er hat dieser Kunst einen großen Theil seiner Jugendkräfte gewidmet; er hat am Ende seiner Laufbahn die letzten Kräfte dazu angewendet, um in einer erhabenen Dichtung die letzten Resultate seiner theologischen und philosophischen Forschungen niederzulegen. Wenn nun eine seiner frühesten dramatischen Jugendarbeiten eine Satire auf den Judenhaß ist, die an Bitterkeit seitdem nicht übertroffen worden; wenn jenes vollendete poetische Werk seiner letzten Lebensjahre die Lehre der Duldung, dem Fanatismus und Religionshaß, als ihrer dunkeln Folie, entgegengestellt, zum Mittelpunkte hat: so muß uns der Einklang innig erfreuen, den wir hier zwischen der ästhetischen und der humanen Richtung, zwischen der Liebe zum Schönen und der Liebe zu der leidenden Menschheit, zwischen dem Genius der Dichtkunst und dem Genius der Menschenliebe wahrnehmen. So natürlich dieser Einklang, der auch der Poesie Schiller's einen so hohen Werth verleiht, dem unbefangenen Sinn erscheinen mag, so hoch lernen wir ihn schätzen, wenn wir ihn in späteren poetischen Schöpfungen Anderer schmerzlich vermissen und fast absichtlich vermieden sehen, wenn wir sogar finden, daß eine einseitige, mißverstandene, weichliche Liebe zum Schönen der Sache des Rechts, der Freiheit, der

Humanität, statt ihr zu dienen, vielmehr Abbruch gethan hat, indem sie den ihr gewidmeten Bestrebungen gerade da eine reiche Summe des Mitgefühls entzog, wo sie warmer, ausdauernder, tröstender Theilnahme am dringendsten bedurften. Es hat nämlich lange Zeit eine Aesthetik geherrscht, die das Schöne nur in der stolz aufgerichteten Gestalt des Siegers zu erkennen wußte, nicht auch in der muthig ringenden Gestalt des Unterliegenden; eine Poesie, die nur Sieges-, keine Schlacht-Lieder singen mochte; eine Kunst, die es trefflich verstand, den Wagen des Triumphators zu bekränzen, ihm den Siegesschweiß schmeichelnd von der Stirne zu fächeln, die sich aber von dem an den Wagen gebundenen Sclaven abwendete mit Ekel und Verachtung. Mag auch in dem gefurchten Antlitz das ungeschwächte Gefühl der Menschenwürde den Todeskampf kämpfen mit der Gewalt des ungerechten Schicksals; mag auch jede gespannte Muskel die unverdiente Fessel zu zerbrechen in vergeblichem Heldenmuthe sich anstrengen: jene der Macht und dem Siege, dem Glanz und der Freude huldigende Kunst zieht sich mit Widerwillen zurück, wie die üppige Lebenslust von dem Röcheln eines Sterbenden. Man hat dieser Kunstrichtung und ihren Vertretern vorgeworfen, sie seien Feinde der Freiheit und des Fortschritts, sie huldigten der Gewaltherrschaft und dem Stillstande. Darin freilich hat man ihnen Unrecht gethan; sie huldigten nur der Stärke und der Behaglichkeit des Bestehenden. Nicht der Freiheit der Völker, nur dem mühsamen, staubbedeckten, schweißtriefenden Kampf um die Freiheit waren sie abhold. Sie würden der triumphirenden Demokratie Kränze gewunden und Siegeslieder gesungen haben; aber das Geräusch des Streites, das unvermeidliche Drängen und Treiben der Strebenden und Ringenden, die Klage der vergeblich Geopferten, störten die vornehme Ruhe ihrer Muse. So wurde denn eine Theorie ersonnen, welche die Poesie ein für alle Male vor der lästigen Mahnung an die höchsten Interessen der Menschheit schirmen, welche, wie man den Pöbel von den zierlichen Pforten, von dem geglätteten Boden eines Pallastes abhält, so die Angelegenheiten und Forderungen des Volkes, der Gesellschaft von der Schwelle des Musentempels zurück-

weiſen ſollte. Alle die großen Beziehungen, die man in den engen Namen der Politik zuſammenzudrängen vermochte, wurden mit dem einen Worte poetiſch geächtet, wurden als ein für die Poeſie unangemeſſener Stoff, als ihrer Natur nach ſchlechtweg unpoetiſch verworfen. Als wenn es irgend eine tiefe Regung der Menſchenbruſt, irgend eine mächtige Bewegung der Menſchengeſchichte geben könnte, welche die Poeſie von dem Bereiche ihrer verklärenden Liebe ausſchlöſſe! Als wenn ihr allumfaſſendes Auge nicht leuchtete jeder Empfindung, jeder Freude und jedem Leid, jeder guten That, jedem edlen Opfer! Man glaubte etwas ſehr Kluges geſagt zu haben, wenn man bemerkte, Recht, Freiheit, Gleichheit, Duldung ſeien zu abſtracte Ideen, um für eine dichteriſche Behandlung empfänglich zu ſein. Man vergaß dabei nur, daß erſt die eigne nüchterne Auffaſſung, daß erſt die Scheu, jene Ideen in ihrem glühenden Leben, in den heißen Herzſchlägen der Völkergeſchichte, in den zahlloſen Kämpfen und Opfern, die ihnen galten, zu erfaſſen — daß erſt dieſe ſie zu lebloſen Fragen einer gleichgültigen Speculation ertödteten. Auch die mächtigſte Gluth wird zur Kohle werden, wenn wir erſt alle ihre Flammen ſorgſam ausblaſen, damit ſie uns nicht verſenge und unſer Beſitzthum nicht gefährde. Die innigſten Regungen der Natur, die unverſiegbaren Stoffe der Dichtung, können alle zu Abſtractionen werden, wenn man ſie dazu machen will. Behandelt die Liebe als Anthropologie der Geſchlechtsbeziehungen, unterſucht am Weine ſeine chemiſchen Beſtandtheile und den phyſiologiſchen Zuſammenhang ſeiner Wirkungen, und es giebt in der weiten Natur keine unpoetiſcheren Stoffe, als Liebe und Wein. Verſenkt Euch in die Wonnen der einen, erwärmt Euch an dem erhöhten Lebensreiz, den der andere bringt, und Ihr ſchwimmt in dem unermeßlichen Strome von Poeſie, aus dem die Dichter ſeit dem Anbeginn des Geſanges ſchöpfen, ohne daß ſeine Fluthen um einen Tropfen ärmer geworden. Die höchſten Intereſſen der Menſchheit, ihre Bildung, ihre Freiheit, ihr Recht, ihre Zukunft ſind noch viel, viel reicher und unerſchöpflicher an Poeſie, als jene vielbeſungenen Motive, wenn ſie nur mit gleicher Wärme und Lebendigkeit erfaßt

werden. Eure Seelen müssen sich in sie versenken, sich ihrer Freuden freuen, an ihren Schmerzen leiden, ihre Schlachten schlagen, aus ihren Wunden bluten; nicht Eure Neugier muß sich allein, wie ein müssiger, ohnmächtiger Zuschauer, an ihnen ergötzen, nicht Euer Verstand sich allein, wie an schweren Problemen, an ihnen üben wollen. Hat ein dichterisches Gemüth dann erst den reichen poetischen Gehalt jener Elemente des humanen Lebens empfunden, so wird es sowohl ihre abstracten Beziehungen, als auch die mühsamen, verschlungenen Wege, welche im wirklichen Leben zu wandeln den Ideen oft auferlegt ist, mit treuer Liebe verfolgen; es wird die Beschäftigung mit ihnen, in welcher Richtung es sei, nicht als poetischen Naturen ungeziemend von sich weisen; es wird die rauhen Pfade ebnen helfen mit seiner Geisteskraft; der Mann wird rüstig mitarbeiten an dem Werke, das der Dichter mit den Blumen des Gesanges schmückt. — Der Genius Goethe's hat es nicht verschmäht, die Natur bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel, bis in ihre trocken scheinenden Einzelheiten zu verfolgen, und er hat Die als Thoren verlacht, die ihm vorhielten, die Poesie vertrage sich nicht mit der Erforschung des Einzelnen und Kleinen. Aber wie mochte doch derselbe Dichter, so warm und eifrig in der Auffassung der Natur, so kalt und einseitig sein in der des Lebens! Wie mochte er Uhlanden vorwerfen, daß seine Thätigkeit als Volksvertreter, die Berührung mit den geräuschvollen Einzelheiten des politischen Lebens, der Poesie Abbruch thue! Ist nur das Leben der Natur poetisch und der Mühe des Dichters würdig, das der Menschheit nicht? Erträgt und heischt nur die Liebe des Dichters zu der Natur einen täglichen Umgang mit der geliebten, und muß seine Liebe zur Menschheit in weiter, theilnahmloser Ferne von ihrem Gegenstande bleiben, damit sie ihn ja nicht in ihren lebendigen Kreis hineinziehe? Wenn das Naturstudium ein Paar Gedichte werth ist, die der ernsten Arbeit geopfert werden, ist das Schicksal des Volkes, ist das Wohl des Vaterlandes eines gleichen Opfers unwürdig?

Es ist gewiß, daß jene Aristocratie der Aesthetik, jene theilnahmlose Schönheitsliebe den humanen Interessen wirklich Abbruch gethan hat. Die Poesie, von Anbeginn menschlicher Cultur bestimmt, das Herz der Menschen der Liebe zu öffnen, zum Mitgefühl für die Freuden und Leiden, für den Kummer und die Hoffnungen Vieler zu erweitern, hätte, wenn nicht zur rechten Zeit eine natürliche Reaction eingetreten wäre, dazu gedient, den Kreis des Egoismus noch enger zu ziehen, die Theilnahme abzulenken von manchen Bestrebungen, die, menschlich werthvoll und bedeutend, dem einseitigen Behagen an schönen Formen nicht zusagten. Mehr aber hat wohl kein Streben auch unter dieser Verirrung gelitten, als das der Juden um Menschenrecht und Menschenliebe, um Gerechtigkeit in That und Gesinnung. Denn unter allen Kämpfen ist es dieser, welcher der Phantasie die wenigsten Glanzpunkte darbietet, indem er Nichts als ein treues, mühsames, duldendes Ausharren zuläßt, das, wenn es nicht von der innigsten Liebe zu allem Menschlichen aufgefaßt wird, wenig Theilnahme zu wecken geeignet ist. Die Kräfte sind in diesem Fall zu ungleich vertheilt, als daß ein entscheidender Kampf, der die Erwartung des neugierigen Zuschauers spannte, der ein dramatisches Interesse anregte, hier möglich wäre. Schon die Symetrie erfordert ein gewisses Gleichmaß der Kräfte, und das Ringen des absolut Schwächeren gegen den Uebermächtigen kann künstlerisches Mitgefühl nur durch Vermittelung des reinsten menschlichen ansprechen. Zudem hat der Haß und der sichere Hohn des Uebermuths vieler Jahrhunderte eine dichte, harte Rinde des Spottes und des Häßlichen um alles Jüdische gezogen, die nur die innigste Menschenliebe zu erweichen vermag, und die erst überwunden sein muß, damit Schönes irgend einer Art an dem enthüllten Stamme entdeckt werden könne. Ja, wir dürfen uns nicht verhehlen, daß es eine Zeit gab, wo viele der gebildeteren Juden das eigne gemeinsame Leben in dem Spiegel jenes feindseligen Hasses betrachteten und, voll Widerwillen über das entstellte Bild, sich davon abwendeten; ihr verletzter Schönheitssinn mochte sich mit den Leiden ihrer Glaubensbrüder, wie mit unheilbaren,

häßlichen Wunden, nicht befassen, und, froheren, anmuthigeren Gebieten sich zuwendend, überließen sie dieselben ihrem Schicksale. Danken wir dem Genius der Zeit, daß eine verjüngte Aesthetik, edler und menschlicher, und eben so wohl auch ächter und wahrer, jetzt wieder herrschend geworden! Kein Schmerz ist so häßlich, wie das theilnahmlose Auge, das sich kalt und stolz von ihm abwendet; jedes Leiden wird zum Gedicht, wenn Liebe und Mitleid es auffassen und mildern; jede Thräne des Kummers wird Poesie, wenn die Thräne des Mitgefühls sich mit ihr mischt. Jeder muthige, ausdauernde Kampf ist des Liedes werth, nicht der Riesenkampf gleich gewaltiger Kräfte allein, sondern auch der machtlose Widerstand gegen übermächtiges Unrecht. Um den Zertretenen unter dem Hufe feindlicher Rosse kann das Lied des Dichters würdig klagen; nur wer vor der Schlacht aus den Reihen gewichen, den verschmäht und verachtet es. Die Feigheit und die Gefühllosigkeit allein sind die auf ewig Ausgestoßenen aus dem Reiche der Dichtkunst, die des Liedes Unwürdigen zu allen Zeiten.

Ein Blick auf Lessing's erhabenste Dichtung, auf seinen Nathan, lehrt uns, wie weit die Muse Lessing's von den gerügten Vorurtheilen entfernt gewesen. Der Duldung, der Gewissensfreiheit und der Menschenliebe ist diese Dichtung geweiht; Haß und Fanatismus sind die blinden Dämonen, mit denen Weisheit und Liebe ringen, und die sie siegreich überwinden. Es hat nicht an Beurtheilern gefehlt, die, der einmal angenommenen Theorie zu Gefallen, den Nathan nicht poetisch finden wollten, weil er, wie sie sich ausdrücken, eine didaktische Tendenz habe. Als wenn es dem Dichter unziemlich wäre, zu lehren und zu bilden! Es liegt dabei ein Mißverständniß eigner Art zu Grunde. Nicht, daß gelehrt werde, sondern die Art und Form der Lehre kann allein der Poesie Abbruch thun. Auch die Natur lehrt; aber sie lehrt, ohne die Absicht, zu lehren, uns sichtbar vor die Augen zu stellen; sie lehrt, indem sie schafft, bildet und erhält. Wir dürfen von dem Dichter verlangen, daß er diesen geheimnißvollen Reiz der Natur möglichst nachahme, daß er uns durch lebendige Schöpfungen anziehe und

gewinne, und uns, während wir in liebender Anschauung schwelgen, beinahe unvermerkt belehre. Wir können daher dem Dichter dann, aber auch nur dann, einen Vorwurf machen, wenn uns seine Gestalten ohne Theilnahme lassen, wenn wir, anstatt die lebendige Anregung unserer Gefühle zu erfahren, die wir zunächst und am unmittelbarsten erwarten, nur die erkältende Absicht, uns zu belehren, wahrnehmen. Wem aber die Charactere in Lessing's Nathan kein warmes Mitgefühl erregen, wem die Vertreter der drei Religionen nicht die Duldung und die Liebe, die sie lehren, durch ihre Persönlichkeiten abgewonnen haben, noch ehe sie sie gelehrt, der ist des poetischen Mitgefühls überhaupt nicht fähig, und der mag seine eigne dürre Natur anklagen, wenn er Nichts als die Absicht, seinem widerstrebenden Bewußtsein erhabene Lehren beizubringen, entdecken kann. Auf das Bestreben, zu lehren, Licht und Erkenntniß zu fördern, konnte ein Geist, wie Lessing's, in keinem Zweige seiner reichen Thätigkeit verzichten, und man darf annehmen, daß er der Dichtkunst entsagt haben würde, hätten ihre Gesetze wirklich einen solchen Verzicht von ihm gefordert. Aber die wahre Poesie verbietet so wenig zu lehren, wie sie zu lieben verbietet. Nur darf die Lehre so wenig, wie die Liebe, die Weisheit so wenig, wie das Gefühl, die poetische Schöpfungskraft in Erfindung und Sprache ersetzen sollen; nur müssen sie, wie sie es in der Lessing'schen Dichtung in vollem Maße thun, die Bedingungen der poetischen Form, deren sie sich bedienen, auch zu erfüllen wissen.

Der Umstand, daß Lessing den Lichtpunkt dieser Dichtung in den Character des Juden gesetzt hat, — woran die Unduldsamkeit seiner Zeitgenossen sowohl als mancher Späteren großes Aergerniß genommen — darf hier nicht unberührt bleiben. Ein erhabener Gedanke der Humanität und der poetischen Gerechtigkeit, in ihrem edelsten Sinne aufgefaßt, ist darin nicht zu verkennen. Welche würdigere Aufgabe kann die Poesie sowohl wie die Menschenliebe sich stellen, als die, die schmerzlichsten Wunden zu heilen, die der Haß geschlagen, in die tiefste Nacht verkennender Lieblosigkeit und verblendeten Vorurtheils das Licht menschlicher Billigkeit,

liebender Anerkennung zu tragen? Weil das Judenthum am längſten und am härteſten gelitten unter Druck und Haß und Verfolgung, darum wählte die Muſe Leſſing's es zum Eckſtein an dem poetiſchen Tempel der Verſöhnung und der Menſchenliebe. Der Dichter läßt ſeinen Juden am Wenigſten, ſeinen Chriſten am Meiſten durch eigenes Vorurtheil befangen ſein; er läßt in Jenem vom Anfang der Dichtung an jene Geſinnung reiner Menſchlichkeit leuchten, zu welcher der Letztere erſt nach manchen Irrungen und inneren Kämpfen gelangt. Wir wollen dieſe Schöpfung eines eben ſo tief menſchlichen wie poetiſchen Gemüths weder zu Anklagen, noch vollends zu eitler Selbſterhebung benutzen; wir wollen vielmehr in beiden Characteren, in dem, der vollendet vor uns auftritt, wie in dem, der vor unſern Augen der Vollendung entgegenſtrebt, auf gleiche Weiſe nur beſchämende Bilder unerreichter Ideale erblicken, die der Dichter den verſchiedenen Religionspartheien hat vorhalten wollen. Aber eine tiefere Bedeutung, als die eines bloßen Werks der Laune oder willkührlicher Vorliebe wird uns in jenem Verhältniß, in jener von dem Dichter dem Juden angewieſenen innigeren Vertrautheit zu der höchſten Idee der Humanität, zu finden wohl vergönnt ſein: eine Bedeutung, die das Gedicht in Worten nicht ausſprechen durfte, die aber als das Wort des Räthſels ſeiner poetiſchen Anlage in ſeinem tiefſten Kerne verborgen zu liegen ſcheint, und die des Geiſtes und des Gemüthes des Dichters gleich würdig iſt. Wie ich dieſe Bedeutung begreife, ſei mir vergönnt, jetzt zum Schluſſe darzulegen.

Wenn wir die Geſchichte als von einer allwaltenden Vorſehung beherrſcht und geleitet betrachten, ſo müſſen wir für das Unrecht und den Druck, welche durch Jahrhunderte darin gewaltet haben, eine doppelte Löſung ſuchen, eine Genugthuung nämlich und einen Zweck. Die eine finden wir in dem anderen; denn einem hohen Zwecke der Menſchheit durch ſein Leiden gedient haben, iſt Genugthuung. So lange nun jede Religionspartei die volle, reine Wahrheit über göttliche Dinge, das abſolute Heil der Menſchheit für alle Zeiten in ihren Lehrſätzen zu beſitzen glaubte, ſo lange war

ihr in diesem Glauben ein genügender Ersatz für jede Entbehrung und Verfolgung gegeben, und die Grausamkeiten der herrschenden Parthei waren eher geeignet, den Eifer der verfolgten anzuregen, als ihn zu ersticken. Wenn auch Ueberzeugungen solcher Art noch in unseren Tagen in vielen Gemüthern im Kreise einer jeden Confession ihre volle Macht ausüben, so hat doch auch eine andere Ansicht zu viele Anhänger gewonnen, als daß nicht auch von ihrem Standpunkt aus die Lösung jenes weltgeschichtlichen Problems gesucht werden müßte. Eben dieser Ansicht hat wiederum Lessing — in seinem Fragment über die Erziehung des Menschengeschlechts — den würdigsten und edelsten Ausdruck gegeben. Sie legt den verschiedenen Religionen einen freilich hohen, aber doch nur relativen Werth in dem Plane der Weltregierung bei; sie betrachtet sie als Stufen und Vorbereitungen zu der höchsten menschlichen, gottgefälligen Ausbildung; sie findet in ihnen neue belebende Ausgangspunkte des Strebens nach Wahrheit und Vollendung, nicht aber dessen Erfüllung. Auch von dem Standpunkte dieser Ansicht aus kann der unterdrückten Parthei als solcher ein erhabener, tröstender Beruf angewiesen werden. Denn die Geistesrichtung der herrschenden Mehrzahl möchte zu Zeiten leicht geneigt sein, sich selbstgenügsam dem höchsten Ziele der Menschheit unterzuschieben, in eitler Selbstvergötterung des Strebens und des Fortschritts zu vergessen. Die vergessenen und verschmähten finden in solchen Augenblicken berufene Vertreter in den Reihen der verfolgten und gehaßten Minderzahl; denn diese leidet am schmerzlichsten durch jenen Stillstand und jene Verirrung. Manche Einsicht, zu welcher zu gelangen dem Angehörigen der herrschenden Parthei vielleicht eine gewisse Selbstüberwindung kostet, wird dem Unterdrückten schon durch sein Leiden nahe gelegt. Jedes individuelle Verdienst schwindet freilich völlig von diesem, wie fast von jedem höheren Standpunkt aus. Aber Der ist überhaupt ein Thor, der ein Verdienst in seiner Meinung sucht. Anspruch auf Anerkennung hat nur die That, nie die Meinung. Wer auf seine Meinung eitel ist, wer durch sie bei Anderen gelten will, der hat sicherlich nicht allein kein Verdienst, er hat

auch keine Meinung. Denn wer wahrhaft meint und denkt, Der meint und denkt so urſprünglich und unwillkührlich, wie er lebt und athmet; er kann daher in dem Einen ſo wenig ein Verdienſt ſuchen, wie in dem Anderen. Aber ſtatt der leeren Eitelkeit, zu der es uns jeden Vorwand raubt, giebt uns das Bewußtſein eines höheren Berufs Stärke und Ausdauer, und manches mahnende Wort, wenn es auch aus ungern gehörtem Munde kommt, kann ſchlummernde Kräfte wecken, in Trägheit verſunkene in Gährung bringen, und kann auf ſolche Weiſe Werth, wenn auch ohne Verdienſt, erwerben. Dieſe hier nur anzudeutende Vorſtellung einer höheren Beſtimmung muß Denjenigen unter den wegen ihres Glaubens Unterdrückten Kraft und Haltung geben, denen der religiöſe Fanatismus ſeine mächtige Stütze verſagt. Dieſes Bewußtſein muß uns theuer und heilig ſein, uns, die wir es für eine Verſündigung an der Menſchheit halten, die Wahrheit als ein Erbgut eines Stammes oder einer Parthei beſitzen zu wollen, uns, die wir keine andere Wahrheit kennen, als die das zu errringende Gut iſt der Strebenden aller Zeiten und Völker, aller Himmelsſtriche und Confeſſionen, von der Keinen die Geburt, von der nur die Lüge und die Heuchelei und die Geiſtesträgheit ausſchließt; uns, die wir mit dieſer Geſinnung an die Gemeinſchaft unſerer Glaubens- und Leidens-brüder mit den Banden der Ehre und der Pflichttreue ſo unauflöslich gekettet ſind, wie der Fanatismus nur je zu ketten vermocht hat; die wir ſo manchen Lockungen des Gewinns, des Ehrgeizes, der freudigen Wirkſamkeit zu widerſtehen haben, ohne daß uns ein Wahn ausſchließenden Beſitzes der Wahrheit, näheren Anſpruchs auf ein anderes Leben dafür entſchädigte. Wir müſſen feſthalten an dem Gedanken, daß wir, wenn auch ein ſchwaches Häuflein, doch an der uns angewieſenen Stelle muthig aushalten für die Sache der Humanität; daß wir, nicht im Intereſſe beſtimmter Wahrheiten, ſondern in dem der Wahrheit, d. h. des reinen Strebens nach ihr, einen fortwährenden Widerſpruch erheben gegen die Fälſchung der Wahrheit, gegen den Dienſt der Lüge, die in dem Inſtitut eines herrſchenden Glaubens, in der

Anknüpfung bürgerlicher Vortheile an ein Glaubensbekenntniß, liegen! In dieſem Sinne laben wir uns an dem Bilde des weiſen Nathan; in dieſem Sinne, glauben wir, hat des Dichters Gerechtigkeit dem Unterdrückten eine weltgeſchichtliche Vergeltung zuerkennen wollen, indem er ihm eine vertrautere Beziehung zu der Idee der Humanität anwies. Das iſt der einzige, theuer erkaufte, bevorzugte Anſpruch, den wir erheben zu dürfen glauben; wir freuen uns, ihn uns durch Leſſing eingeräumt zu ſehen.

In dieſen Geſinnungen wollen wir dankbar und ehrerbietig Steine herbeitragen zu dem Denkmale, das unſer Deutſches Vaterland ſeinem großen Sohne ſetzen wird.

An die Verehrer Lessing's.

Als eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit darf man mit Recht das Bestreben derselben bezeichnen, großer Thaten Gedächtniß zu ehren. Die Huldigung, welche ausgezeichneten Geistern gezollt, und ihnen selbst über ihr Grab hinaus erhalten wird, ist von dem wohlthätigsten Einfluß für das ganze Volk. Begeisterung für alles Hohe, Nacheiferung in dem Guten, und die Flamme hochherzigen Vaterlandssinnes finden an den Dankaltären, welche der Erinnerung segenreichen Wirkens gewidmet werden, die herrlichste Nahrung. Lessing's Verdienste um religiöse Aufklärung, tiefe und geschmackvolle Forschung im Gebiete der Philosophie, Philologie und Literaturgeschichte, um gesunde Kritik, Poesie und bildende Kunst, haben ihre wohlthätigen Folgen zu unverkennbar über alle gebildeten Völker erstreckt, als daß sie hier einer nähern Darlegung bedürften. Den erfreulichsten Anklang fand auch der am 15. Februar d. J. am Grabe Lessings ausgesprochene Wunsch, diesem hochverdienten Genius ein angemessenes Denkmal in unserer Vaterstadt zu errichten. Braunschweigs Einwohner werden es als eine Ehrensache betrachten, die Kosten dieses Unternehmens aus eigenen Mitteln zu bestreiten; indessen würden sie den vielen Verehrern Lessing's zu nahe zu treten glauben, wenn sie ihnen die Gelegenheit entzögen, durch freiwillige Beisteuer ein Zeichen der Verehrung für den unsterblichen deutschen Mann an den Tag zu legen. Die Unterzeichneten werden daher Beiträge, welche bis Ende dieses Jahrs unter der Adresse des Hofrath Petri zu Braunschweig eingehen sollten, mit verbindlichstem

Danke in Empfang nehmen. Ueber die Ausführung des Planes selbst, so wie über die Namen der Mitwirkenden werden öffentliche Blätter das Nähere berichten.

Möge denn die regeste Theilnahme der dankbaren Mitwelt dahin wirken, das Andenken des Mannes zu ehren, dessen Grabhügel seit 56 Jahren fast gänzlich vom Dunkel der Vergessenheit umhüllt lag.

Braunschweig, den 15. April 1837.

W. Freiherr von Schleinitz. Bode. Petri. von Erichsen. Schröder. Schiller. Krahe jun.

Die vorstehende, seit dem letzten Frühjahr durch ganz Deutschland verbreitete Aufforderung hat den Wunsch in mir rege gemacht, für den edlen Zweck derselben in dem Kreise, auf welchen ich mir vielleicht einigen Einfluß zutrauen darf, nach meinen Kräften zu wirken. Das verehrte Comité hat die Güte gehabt, den Termin zur Empfangnahme von Beiträgen noch bis auf die Mitte des Jahres 1838 auszudehnen. Ich ersuche Diejenigen unter meinen Glaubensgenossen, welche ihre dankbare Verehrung für den großen Verstorbenen durch einen Beitrag ausdrücken wollen, denselben bis zu jener Frist an die oben bezeichnete Addresse einzusenden. Sollte es einigen der Beitragenden der Oertlichkeit wegen bequemer sein, sich an mich zu wenden, so bin ich erbötig, ihre Gaben entgegenzunehmen; ich werde sie alsbald dem Comité einhändigen und seiner Zeit öffentlich darüber berichten.

Demnächst wünsche ich durch diese Blätter selbst dem Denkmal eine Beisteuer zu gewinnen. Der gesammte Ertrag des Verkaufs kann dazu bestimmt werden, da eine humanen Zwecken gewid-

mete Gesellschaft Frankfurter Israeliten die Druckkosten bestreitet. Ich habe den Preis auf 36 Kr. oder 8 gGr. bestimmt. Da der ausschließliche Weg des Buchhandels für den zu erreichenden Zweck zu langsam und zu kostspielig sein dürfte, so bitte ich Freunde und Gleichgesinnte in den verschiedenen Städten Deutschlands, sich für die Verbreitung zu bemühen. Diejenigen Buchhandlungen jedoch, bei welchen Bestellungen eingehen, ersuche ich, sich gefälligst an Herrn Siegmund Schmerber in Frankfurt a. M., oder an die Herren Veit u. Comp. in Berlin zu wenden, welche die Güte gehabt haben, die Verbreitung auf dem Wege des Buchhandels zu übernehmen. Auf Zeitungsannoncen gedenke ich keine Kosten zu verwenden; ich werde den Redactionen Exemplare zusenden und ersuche diejenigen, denen an der Förderung des Denkmals gelegen ist, eine einfache Anzeige kostenfrei in ihr Blatt einrücken zu lassen.

Bockenheim bei Frankfurt a. M., im December 1837.

G. Riesser, Dr.